

„Im Herzen eins“

Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann und Bischof Dr. Michael Gerber am 14.6.2026 zum Hessentagsgottesdienst in Fulda

Liebe Hessentagsgemeinde,

Beate Hofmann: „Im Herzen eins“, dieses Motto für den ökumenischen Hessentagsauftritt nimmt eine Erfahrung der ersten Christinnen und Christen vor 2000 Jahren in Jerusalem auf. Die Apostelgeschichte beschreibt sie so: Die Menge der Gläubigen aber war „ein Herz und eine Seele“.

Wir wissen, dass diese Gläubigen aus allen Teilen der Welt kamen, das erzählt die Pfingstgeschichte eindrücklich. In Jerusalem ging das Miteinander damals soweit, dass die Gläubigen tatsächlich nicht nur ihren Glauben, sondern auch ihr Hab und Gut miteinander geteilt haben, also eine Gütergemeinschaft gebildet haben, wie das heute in Klöstern und Kommunitäten der Fall ist. Das zeigt, wie ernst den Menschen die neue christliche Gemeinschaft und der Geist der Liebe und Solidarität war.

Michael Gerber: Gleichzeitig spiegelt die Apostelgeschichte auch, dass das gar nicht so einfach war mit diesem „Ein Herz und eine Seele sein“. Denn es gab von Anfang an auch Konflikte und Differenzen in der Gemeinschaft. Um das „im Herzen eins sein“ musste immer wieder gerungen werden, das war keine Selbstverständlichkeit und vor allem kein Dauerzustand, der, einmal erreicht, für alle Zeit gilt.

Beate Hofmann: Ein Herz und eine Seele sein, wenn ich das höre, denke ich an beste Freundinnen aus meiner Jugendzeit. Mit denen hatte ich so „ein Herz und eine Seele sein“-Erfahrungen. Wir mussten uns nur ansehen und wussten, was die andere sagen will, wir konnten uns über das gleiche amüsieren und hatten sehr ähnliche Ideen, wie wir unsere Freizeit gestalten wollten. Kein Blatt passte zwischen uns und wir verbrachten sehr viel Zeit miteinander. Diese Gemeinschaft war beglückend, sie nahm die Einsamkeit weg. Sie gab mir das Gefühl: wir gehören zusammen, wir stärken uns gegenseitig und wir können uns alles sagen und vertrauen. Gemeinsam sind wir stark, gemeinsam meistern wir all das, was gerade schwierig ist im Leben, Freunde, Schule, Stress mit Eltern.

Leider sind manche dieser „besten Freundinnen“ aus meinem Leben verschwunden, mit anderen bin ich noch gut verbunden, aber die Innigkeit des „ein Herz und eine Seele sein“ war meist nur ein Zustand auf Zeit, kein Bund fürs Leben.

Und auch in meiner Ehe erlebe ich: es gibt Zeiten, da harmonieren wir wunderbar und verstehen uns prächtig und es gibt andere Zeiten, da müssen wir uns viel Raum für eigene Unternehmungen und andere Menschen lassen, weil wir uns auch mal auf die Nerven gehen können oder gerade mal ganz verschiedene Bedürfnisse haben. Im Herzen eins sein, das braucht auch Raum für Unterschiedliches in aller Gemeinsamkeit.

Michael Gerber: Zugleich gibt es herausfordernde Momente und Zeiten, in denen wir hoffentlich erfahren dürfen: Bei aller Unterschiedlichkeit von Rollen, Funktionen oder Ansichten, es gibt da eine tiefe Verbindung von Herz zu Herz. Ganz besonders durfte ich das im vergangenen Jahr während meiner Krankheit erleben. Beziehungen von Herz zu Herz – gerade auch mit Menschen hier in der Region sind in dieser Zeit neu gewachsen. Ohne diese Erfahrungen und Herzensmomente hätte ich meinen Weg so nicht gehen können. Wenn wir in die Geschichte der Kirche schauen, dann war und ist das offenbar wiederholt so: Wo Menschen eine Beziehung von Herz zu Herz erleben, dann kann die Erfahrung einer Krise zu einem neuen Wachstumsschritt führen. Die beiden, die nach Emmaus unterwegs sind, öffnen einander und schließlich dem zunächst unbekanntem Dritten gegenüber ihr Herz. Danach verändert sich ihr Weg entscheidend. Auch Bonifatius, der mit seinem Zeugnis am Beginn des Christentums hier in der Region steht, war kein Einzelkämpfer. Gerade seine Briefe zeugen davon, wie tief verbunden er war mit Weggefährtinnen und Weggefährten, wie etwa Lioba oder Sturmius.

Beate Hofmann: Ein Herz und eine Seele sein, zwischen den Kirchen sind solche Gemeinschaftserfahrungen noch keine Selbstverständlichkeit. Über Jahrhunderte standen verschiedene Lehrmeinungen, verschiedene Gottesdienstformen, auch Machtinteressen und Kulturunterschiede zwischen uns. Die Liste der Differenzen ist lang, sie hat uns über Jahrhunderte auseinandergetrieben und sogar in gewaltsame Auseinandersetzungen geführt.

Kein Ruhmesblatt. Es brauchte die Erschütterungen von schrecklichen Weltkriegen, um zu erkennen: wir sind im Herzen eins. Das, was uns verbindet, ist viel wichtiger als das, worin wir uns unterscheiden.

Michael Gerber: Das wir auf dem Hintergrund einer nun langen Geschichte der Trennung und der wechselseitigen Verletzungen bei allen sich immer noch zeigenden Unterschieden doch so zueinander gefunden haben und Beziehung leben – von Herz zu Herz – ist in meinen Augen ein Verweis auf das Wirken des Heiligen Geistes hier und heute. Diese ökumenische Herzengemeinschaft ist ein Zeichen der Hoffnung und der Ermutigung inmitten aller Polarisierungen und Spannungen unserer Tage. Darin steckt eine Botschaft: Trennung und Spaltung haben nicht das letzte Wort, Gottes Geist überwindet Grenzen.

Und dabei erfahren wir: Unterschiede können unser Miteinander bereichern. Zumindest sind sie nicht so gravierend, dass wir nicht sehr vieles miteinander in dieser Welt tun können

um ein Zeichen zu setzen. Wir bezeugen miteinander unseren Glauben an Christus und geben seine Liebe weiter.

Beate Hofmann: Gerade die Erfahrung unserer eigenen Grenzen als evangelische und katholische Kirche angesichts der kleiner werdenden Zahlen lassen uns zusammenrücken. So manches Haus, so manche Kirche können wir gemeinsam nützen. Insbesondere die vielfältigen sozialen Herausforderungen drängen uns zum gemeinsamen Zeugnis durch gemeinsames Handeln: so unterstützen wir gemeinsam die Ukrainehilfe der Malteser oder die Versöhnungsarbeit im Cafe Mir in Kassel zwischen Menschen aus Russland und aus der Ukraine. Gemeinsam stehen wir in Solidarität mit unseren jüdischen Geschwistern vor der Synagoge in Kassel und halten Wächterdienst.

Michael Gerber: Eine Gemeinschaft von Herz zu Herz lebt auch davon, dass Probleme und Enttäuschungen ehrlich angesprochen werden können. Von katholischer Seite gestehe ich offen: Als Kirchen gemeinsam handeln, das war in der Vergangenheit, denken wir an die Landesgartenschau, bisweilen noch sehr ausbaufähig. Und so waren wir in der Nachbereitung offen und ehrlich miteinander, wir haben miteinander darüber gesprochen, warum das nicht gut lief und wir haben versucht, aus unseren Fehlern zu lernen. Und siehe da, diesmal – bei diesem Hessestag - herrscht ein ganz anderer Geist, da trägt uns die Sehnsucht: Wir wollen miteinander dieses Hessestagsfest feiern, wir wollen miteinander zeigen, was uns am Herzen liegt, wir wollen miteinander den Hessestagsbesuchern zeigen, dass Sie und wir alle Gott am Herzen liegen.

Dass das gelingt, ist kein Selbstläufer, es ist ein Geschenk des Heiligen Geistes.

Beate Hofmann: Ein Herz und eine Seele sein, viele Menschen in unserem Land sehnen sich nach solchen Erfahrungen. Sie leiden an den Spannungen und den sehr gegensätzlichen Meinungen. Sie wünschen sich Gemeinschaft statt Streit, Zusammenhalt statt Egoismus.

Manche meinen, ein Herz und eine Seele sein, das geht nur mit denen, die aus der gleichen Region kommen, die die gleiche Sprache sprechen, das gleiche wählen und die selben politischen Vorstellungen haben.

Michael Gerber: Ich glaube, hier haben wir als Christen mit unserer Geschichte, die von Spannung und wechselseitigen Verletzungen aber eben in der Gegenwart von einer neuen Erfahrung der Weggemeinschaft geprägt ist, eine wichtige Botschaft: Ja, uns unterscheiden manche Glaubenssätze. Aber uns prägt das Bewusstsein, dass wesentliche Überzeugungen uns verbinden. Und wir machen die Erfahrung: Auch bei unterschiedlichen Inhalten trägt uns eine emotionale Verbundenheit. Genau danach sehnen sich viele in unserer Gesellschaft, in der allzu oft die polarisierenden Kräfte versuchen, sich als Meinungsmacher zu profilieren. Ja, wir brauchen das Ringen unterschiedlicher gesellschaftlicher Kräfte um die Frage: Welche Maßnahmen, welche Reformen, welche Investitionen sind jetzt wo gefordert. Ja, wir brauchen Streitkultur und Debatte, wechselseitige Kritik und einen Wettstreit um die richtigen Ideen.

Beate Hofmann: Aber – in all dem trägt uns die Überzeugung: Bei allen Unterschieden sind wir gemeinsam gefordert, um die grundlegenden Werte zu ringen, die Würde eines jeden

Menschen, die Bewahrung der Schöpfung für künftige Generationen und alles, was dies an Konsequenzen mit sich bringt.

Wir können das gemeinsam, weil wir alle gemeinsam von Gott geschaffen, von ihm geliebt und von ihm beauftragt sind, als seine Kinder.

Michael Gerber: „Salz der Erde“- das Lied aus dem Musical „Bonifatius“ werden wir nachher hören. Mich fasziniert dieses Lied, seitdem ich es 2019 zum ersten Mal gehört habe. Ich höre darin einen klaren Auftrag: Als Christen haben wir von Jesus einen klaren Auftrag, sein Evangelium inmitten und mit den Menschen unserer Tage zu leben. Bezogen auf unser Motto bedeutet das: Wo wir miteinander darum ringen, was es bei allen Unterschieden bedeutet, „ein Herz und eine Seele zu sein“, da haben wir den Auftrag, eine Kultur zu leben, die davon geprägt ist: Der oder die andere ist zuallererst geliebtes Kind Gottes. Und wo wir Unterschiede oder sogar Gegensätzlichkeiten feststellen, da lasst uns tiefer bohren, fragen nach den tiefen Regungen deines Herzens und meines Herzens: Wo zeigt sich da möglicherweise mehr gemeinsames als wir im ersten Augenblick wahrnehmen.

Beate Hofmann: Uns Christen trägt die Überzeugung: Nicht wir allein machen die Welt. Sondern es ist Gott selbst, der auch in größten Herausforderungen die Herzen der Menschen bewegt und füreinander öffnet. So können wir mitbauen an einer menschenwürdigen Kultur, so können wir Beziehungen leben von Herz zu Herz und im Herzen eins werden. Amen.